

Nachhaltige Dorf- und Gemeindeentwicklung – Aktuelle Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren*



Josef Attenberger

Generelle Vorbemerkungen

Die generellen Zielsetzungen für die Dorf- und Gemeindeentwicklung haben sich in den letzten Jahrzehnten im Freistaat Bayern prinzipiell nicht verändert: Immer noch geht es erfreulicherweise bei uns den Grundsätzen der Raumordnung und Landesplanung entsprechend darum, in allen Landesteilen gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen. Dies wird nach wie vor zu Recht als zwingende Voraussetzung für eine ausgewogene Verteilung der Bevölkerung in unserem Flächenstaat erachtet. Damit sind die ländlichen Gemeinden in besonderer Weise gefordert, durch Maßnahmen der Daseinsvorsorge in einem umfassenden Sinne die Lebensqualität für ihre Bewohner den aktuellen Bedürfnissen entsprechend so anzupassen, dass diese das Leben auf dem Lande auf Dauer als gleichwertige Alternative zum Leben in der Stadt betrachten.

Rahmenbedingungen haben sich drastisch verändert

Ohne nun näher auf die Umsetzung der dazu notwendigen Maßnahmen einzugehen – die Rahmenbedingungen für die Dorf- und Gemeindeentwicklung haben sich in den letzten Jahren gewaltig verändert, um nicht zu sagen verschlechtert.

Da wäre als erstes der Megatrend des anhaltenden **demographischen Wandels** zu nennen. »Unser Volk«, so beschreibt dies *Andrea Jonas* vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, »wird weniger, älter, bunter und auch einsamer«¹. Bei zunehmenden bunten Bevölkerungsgruppen, d. h. Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund, wird z. B. für den Freistaat Bayern bis 2060 ein Bevölkerungsschwund um rd. 20 % (*Bild 1*) prognostiziert. In mehreren Landkreisen im Norden Bayerns wird bereits bis ca. 2030 der Anteil der über 65jährigen auf über 30 % ansteigen.

Diese Entwicklung wird sich auf beinahe alle gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereiche auswirken. Die dadurch bedingte Rentenproblematik ist hinreichend bekannt. Auch die durch den gleichzeitig fortschreitenden Strukturwandel in der Landwirtschaft bedingte Leerstandsproblematik in den Ortskernen sowie das »Ladensterben« sind bereits vielfach thematisiert.

* Vortrag im Rahmen des Transnationalen Forums des Europäischen Bildungsforums für ländliche Entwicklung bei der Euregia in Leipzig am 27. Oktober 2010

¹ Bayerische Staatszeitung vom 11.06.2010

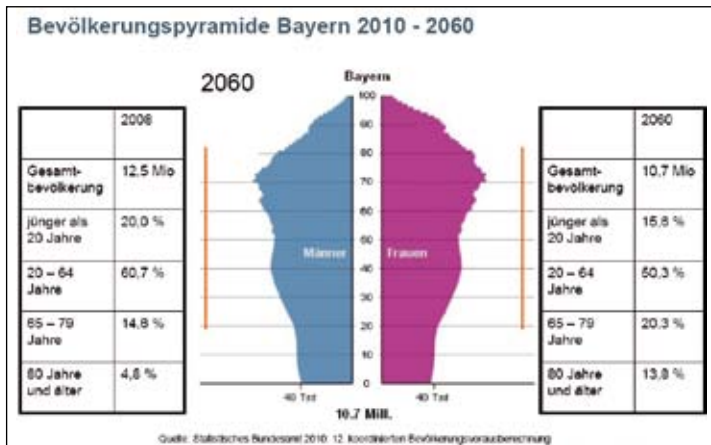


Bild 1:
Megatrend demographischer Wandel

Weniger im Bewusstsein sind bisher noch die Folgerungen, die sich z. B. aus der sinkenden Anzahl der Beitrags- und Steuerzahler, dem Leerstand auch von Wohnungen in Siedlungsgebieten, den prozentual steigenden sozialen Kosten für die alternde Bevölkerung, den fixen Kosten für den Erhalt und die Erneuerung der geringer ausgelasteten Infrastrukturen ergeben, der Kläranlagen, der Kindergärten, der Schulen etc. Dies alles führt zu erhöhten Kosten und Verlusten an Lebensqualität, mit der fatalen Folge, dass gerade die erwerbsaktiven jüngeren Bevölkerungsschichten abwandern und den Schrumpfungsprozess besonders in den peripheren ländlichen Räumen noch verstärken. Andererseits sind gerade in den ländlichen Gemeinden zur Herstellung der Chancengleichheit mit den Städten und Ballungsgebieten erhebliche Investitionen zur Realisierung heute unentbehrlicher neuer Infrastrukturen wie vor allem einer zeitgerechten Breitbanderschließung notwendig. Der dabei bestehende »digitale Graben« betrifft nämlich vornehmlich die ländlichen Räume (Bild 2).



Bild 2:
Auch ländliche Gemeinden brauchen Internet

Auch die globalen und regionalen **Klimaveränderungen** sind längst zu einer sehr ernstesten zentralen Herausforderung geworden, die die Rahmenbedingungen für die Entwicklung auch der ländlichen Gemeinden beeinflusst.

Ferner wäre als begrenzende Rahmenbedingung für gemeindliche Entwicklungen generell die **Endlichkeit der natürlichen Ressourcen** zu nennen, die uns durch unsere übergroßen »ökologischen Fußabdrücke« zunehmend bewusst sein muss. Der ökologische Fußabdruck beschreibt, wie viel an Fläche notwendig ist, um den Lebensstandard zu sichern. Auch Deutschland (und auch Bayern) lebt danach auf viel zu großem Fuß (Bild 3).

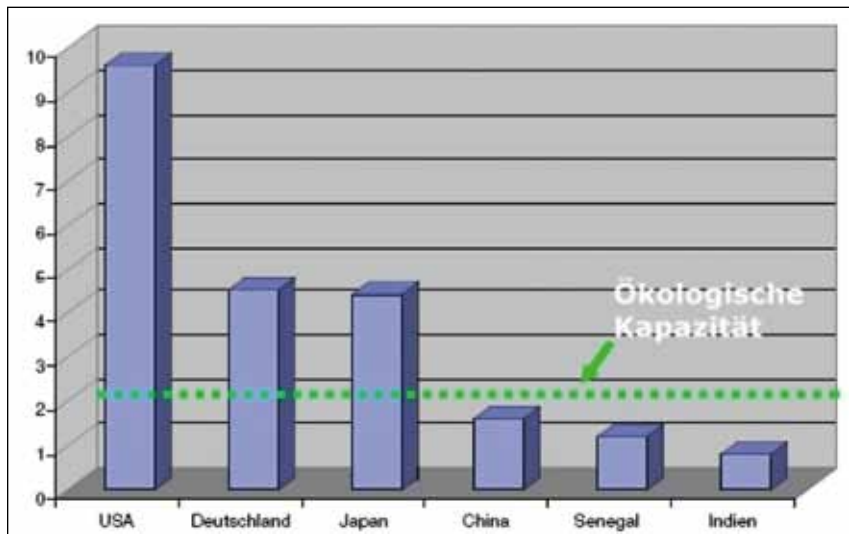


Bild 3: Auch Deutschland lebt danach auf viel zu großem Fuß

Und schließlich kommt als erschwerende Rahmenbedingung noch die **globale Finanz- und Wirtschaftskrise** hinzu, die nicht nur das Vertrauen in unsere Banken erschüttert hat, sondern sich längst auch in den öffentlichen Haushalten auswirkt. Sie stellt auch in den ländlichen Gemeinden die für eine nachhaltige Dorf- und Gemeindeentwicklung notwendigen Investitionen sehr stark in Frage. 2011 ist als Folge dieser Krise erstmals auch im Freistaat Bayern mit deutlichen Mittelkürzungen für ländliche Entwicklungsprogramme zu rechnen.

Gibt es Erfolgsfaktoren für eine nachhaltige Dorf- und Gemeindeentwicklung?

Per se gibt es Erfolgsfaktoren für eine **nachhaltige** Dorf- und Gemeindeentwicklung sicher nicht. Eine nachhaltige Entwicklung setzt per definitionem jedenfalls die Beachtung des **Ziel-dreiecks der Agenda 21** (Bild 4) voraus, d. h. die gleichheitliche Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Belange in einem sog. Bottom-up-Prozess. Zweifelsfrei sollte auch sein, dass für eine **nachhaltige** Dorf- und Gemeindeentwicklung, um überhaupt die eingangs geschilderten negativen demographischen Folgerungen einigermaßen berücksichtigen zu können, ein interdisziplinärer Ansatz notwendig ist (Bild 5).

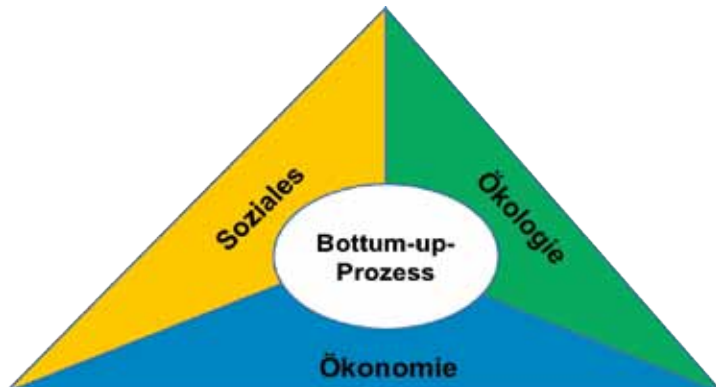


Bild 4: Zieldreieck der Nachhaltigkeit



Bild 5: Dorf- und Gemeindeentwicklung braucht einen interdisziplinären Ansatz

D. h. dass für eine nachhaltige und nur dadurch zukunftsfähige Dorf- und Gemeindeentwicklung in Abstimmung mit allen berührten Fachstellen ausgereifte Planungskonzepte erarbeitet und umgesetzt werden müssen. Kurzum: Es muss um ganzheitliche Planungen und Lösungsansätze gehen, anstelle der Umsetzung isolierter Einzelobjekte. Nur dann kann zutreffen, was kürzlich in einem sehr interessanten Artikel in der SZ dargestellt worden ist: Dass nämlich das Zusammenspiel von Ökonomie, Ökologie und Sozialem durchaus dazu beitragen kann, auch im ländlichen Raum neue Märkte und damit neue Arbeitsplätze zu erschließen². Ob diese Einsicht auch bei allen für gemeindliche Entwicklungen Verantwortlichen so vorhanden ist, darf leider füglich bezweifelt werden. Hier ist m. E. Bewusstseinsbildung erforderlich, wozu

² Süddeutsche Zeitung vom 14.10.2010

auch die Bildungseinrichtungen für den ländlichen Raum, wie insbesondere die Schulen für Dorferneuerung und Landentwicklung wichtige Beiträge leisten können.

Angesichts der Herausforderungen durch den demographischen Wandel und das Gebot zur Verringerung des Flächenverbrauchs wurde schon vor etlichen Jahren der Schwerpunkt der Dorferneuerung in Bayern verstärkt auf die Innenentwicklung gerichtet. Hierzu wurde das **Aktionsprogramm »Dorf vital«** erarbeitet³; regelmäßig wird dabei seit einigen Jahren in den Dorferneuerungsprojekten ein sog. **»Vitalitätscheck«** durchgeführt. Im Kern geht es dabei vor allem darum, für die künftige bauliche Entwicklung der Dörfer vornehmlich die dafür verfügbaren innerörtlichen Potentiale zu nutzen – u.a. durch Umnutzung leerstehender Gebäude (*Bild 6 – Bild 8*) ...



Bild 6:

... z. B. zu einem Architekturbüro

Bild 7:

... oder z. B. zu einer Arztpraxis



³ Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Aktionsprogramm Dorf vital - Innenentwicklung in der Dorferneuerung; 2006



Bild 8:

... oder z. B.
zu Jugendräumen.

Vielfach können dafür alte dorfbildprägende Gebäude restauriert und umgenutzt werden
(Bild 9, Bild 10) ...

Bild 9:

... z. B. zu einem Dorfladen



Bild 10:

... wie hier im niederbayerischen
Johannesbrunn.

Durch Dorferneuerung und Städtebauförderung leistet der Freistaat Bayern seit Mitte letzten Jahres im Rahmen eines sog. Struktur- und Härtefonds durch eine erhöhte Förderung jenen Gemeinden besondere finanzielle Hilfen, die von Bevölkerungsverlusten in besonders starkem Maße betroffen sind.

Was die **Reaktion auf den Klimawandel** und die notwendige **Verkleinerung unseres ökologischen Fußabdruckes** betrifft, muss es auch in den ländlichen Gemeinden vornehmlich um präventive Maßnahmen gehen, die dazu beitragen können, die prognostizierten Auswirkungen dieser Klimaveränderungen zu mildern. Im Vordergrund müssen also die Verminderung der CO₂-Emissionen, die Energieeinsparung in privaten und öffentlichen Gebäuden, die Nutzung erneuerbarer Energien aus Sonne, Wind, Geothermie und nachwachsenden Rohstoffen sowie die Wiederbelebung regionaler Wirtschaftskreisläufe stehen. Im Energiebereich ist dabei besonders auch der Gesetzgeber gefordert: Warum – so fragt man sich – werden nicht auch Energienutzungspläne ähnlich verbindlich zum Bestandteil von Flächennutzungsplanungen gemacht, so wie dies seit jeher für die Landschaftsplanungen der Fall ist. Die Forderungen des in diesem Bereich bayernweit führenden Prof. Dr. Hausladen vom Lehrstuhl für Bauklimatik und Haustechnik der TU München gehen zu Recht eindeutig in diese Richtung (Bild 11).

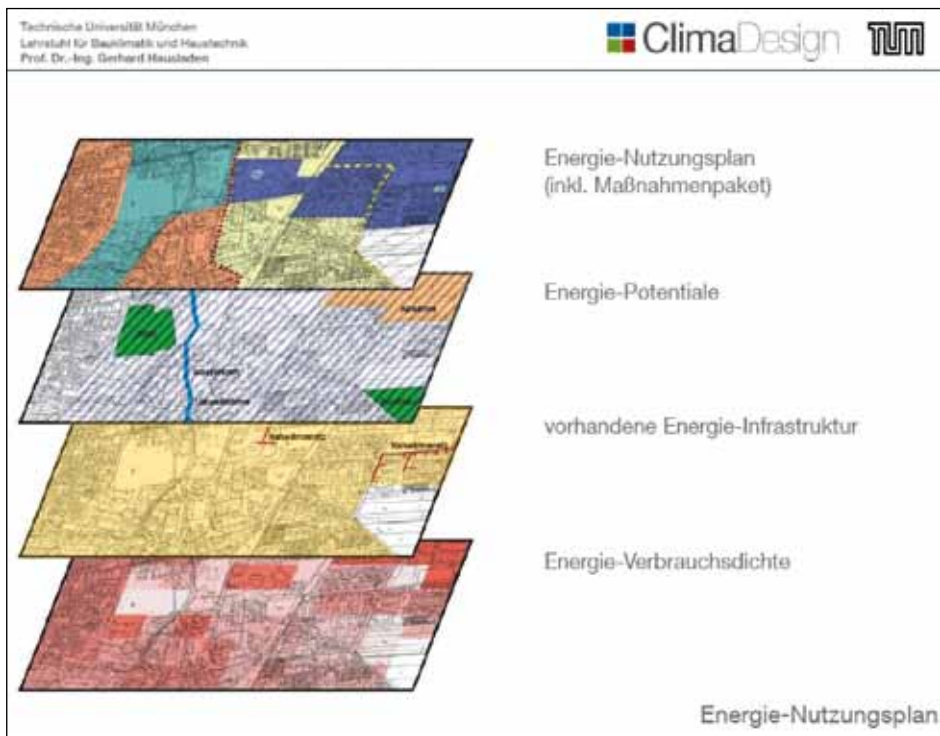


Bild 11: Energienutzungsplanung sollte Bestandteil der Flächennutzungsplanung werden

Mehr denn je müssen vor dem Hintergrund der beengten finanziellen Spielräume und zur Nutzung möglicher Synergieeffekte die Gemeinden über den eigenen Kirchturm hinaus blicken und Wege der **Kooperation mit anderen Gemeinden** in Bayern nutzen. Dies gilt besonders auch für die Breitbanderschließung, die in Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden wesentlich kostengünstiger und effizienter umgesetzt werden kann. Erfreulich viele Gemeinden in Bayern nutzen inzwischen die Chancen der Kooperation im Rahmen integrierter ländlicher Entwicklungsvorhaben und auch von Leader-Initiativen.

Zusammenfassend ist festzustellen: Auf Grund der dramatisch veränderten Rahmenbedingungen ist es für die Gemeinden im ländlichen Raum schwieriger geworden, ihre Entwicklung sachgerecht und nachhaltig zu steuern. Erfolgsfaktoren per se gibt es dafür nicht. Aber es gibt erfreulicherweise viele gute praktische Beispiele, die zeigen, dass eine positive Steuerung möglich ist. Diese Beispiele dokumentieren, dass Voraussetzungen für Erfolge jedenfalls ausgereifte **Konzeptionen**, bewusste **Kooperationen** und ein **hohes Engagement** der Gemeindevorstandesmitglieder sowie ihrer Bürgerinnen und Bürger ist, die bereit sind, die Zukunft ihrer dörflichen Heimat mitzugestalten (Bild 12 – Bild 14).

Wer für dieses Engagement auch die Jugend gewinnt, der hat die besten Voraussetzungen für eine gute Zukunft.



*Bild 12 – 14:
Bürger gestalten ihren
heimatlichen Lebensraum*

